



Masaaki Nakayama

Saat der Angst – Luxury Edition ★★★★★

a.d. Japanischen von Claudia Peter

Egmont Manga 2021 · 408 S. · 30.00 · ab 16 · 978-3-7704-2855-7

Ein ‚Jump-Scare‘ ist laut Wikipedia „eine plötzlich abgespielte Film- oder Bildersequenz, die von einem ebenso plötzlich abgespielten, überlauten Geräusch begleitet wird“ und deren Ziel es ist, dass der Zuschauer erschrickt und zusammenzuckt. Man sollte nicht meinen, dass diese auch im Manga funktionieren können, denn schließlich erwartet man, dass Bewegung, vielleicht auch Geräusche eingesetzt werden müssen, um den gewünschten Effekt zu erzielen; Computerspiele, Filme oder Videos werden wohl eher damit in Verbindung gesetzt. Masaaki Nakayama aber belehrt den Leser gerne eines Besseren: Mehr als einmal blättert man in *Saat der Angst* die Seite um und wird ganz plötzlich mit einem ganzseitigen Schreckensbild konfrontiert – oft die gruselige Pointe der jeweiligen Kurzgeschichte.

Der Sammelband aus dem Egmont Manga Verlag enthält zahlreiche Kurzgeschichten Nakayamas und kombiniert damit mehrere in Japan als Einzelbände erschienene Werke. Die Ausgabe verdient den Zusatz *Luxury Edition* zweifellos; das schöne Hardcover mit dem fast gänzlich schwarzen Einband (nur der Titel, eine gruselige Maske und ein Finger, der aus dem Buchrücken hinaus zu greifen scheint, unterbrechen das Schwarz) wirkt nicht nur elegant, sondern passt auch zu den unheimlichen Geschichten des Horror-Mangas.

Insgesamt gibt es drei Teile, die wohl den japanischen Einzelbänden entsprechen und selbst noch mal in thematische Unterkapitel geteilt sind. So besteht Teil 1 beispielsweise aus den Kapiteln „Schule“, „Es verfolgt mich“, „Besucher“ und „Schatten am Wegesrand“ – jedes Kapitel enthält etwa 4–6 Kurzgeschichten, die zu dem entsprechenden Titel passen. Außerdem gibt es zu jedem Teil einen wortlosen, ausklappbaren Prolog.

Die einzelnen Geschichten sind eher kurz und dementsprechend schnell zu lesen. Manche behandeln bekannte (urbane) Legenden wie etwa die vom Mönch, der kleinen Mädchen die Ohren abschneidet, aber nicht alle lassen sich so leicht einer bestimmten Vorlage zuordnen – wobei dies auch daran liegen kann, dass mir als deutscher Leserin natürlich nicht alle japanischen ‚Urban Legends‘, Gruselgeschichten oder Aberglauben bekannt sind. Die bekannteren Geistergeschichten, die mittlerweile auch im Westen zumindest unter Japan-Interessierten bekannt sind, tauchen nicht auf – weder Hanako, das Mädchen, das auf Schultoiletten spukt, noch die Kuchisake Onna, die ihr entstelltes Gesicht hinter einer Maske verbirgt, treiben hier ihr Unwesen. Stattdessen finden sich in *Saat der Angst* ein mysteriöses Foto vom Schulausflug, das keinen Sinn ergibt, weil es einen Berg zeigt, den es im Sommercamp gar nicht gab, grotesk verzerrte Gesichter, die aus dunklen Fensterscheiben auf die Protagonisten starren, oder schattenhafte Gestalten, die jeden Tag um dieselbe Uhrzeit immer wieder vom Dach eines



Gebäudes springen. Kaum eine Geschichte hat eine richtige Auflösung und es gibt auch keine Vorgeschichte, die den Spuk auf übernatürliche Weise begründet, denn Nakayamas Schreckgespenster sind keinesfalls auf Rache aus – ihre Motivation bleibt unklar und vielleicht sorgt gerade das dafür, dass die Geschichten im Gedächtnis bleiben. Es ist weniger ‚Angst‘, die von den Kurzgeschichten hervorgerufen wird, als vielmehr eine Art Beklemmung, die sowohl mit den unaufgelösten Mysterien als auch mit den grotesken Figuren und unheimlichen Gesichtern zu tun hat, die Nakayamas Werk bevölkern.

Dementsprechend erfasst der japanische Titel – *Fuan no Tane* oder *Seeds of Anxiety* im Englischen – den Inhalt etwas besser; allerdings ist der deutsche Titel auch nicht falsch. Schließlich enthalten die mitunter sehr kurzen Geschichten gerade genug, um tatsächlich die Angst zu ‚säen‘... Ist da nicht vielleicht doch etwas im Spiegel, das zurückschaut, oder sitzt da etwas hinter mir und wartet nur darauf, dass ich mich umdrehe?

Die einzelnen Geschichten in *Saat der Angst* sind mal mehr, mal weniger gruselig, und nicht jeder wird ihnen etwas abgewinnen können. Das Fehlen einer Auflösung und die stark überzeichneten ‚Monster‘ – übergroße Zähne, verzerrte Münder, schräge Augen – könnten auf Leser auch lächerlich wirken. Tatsächlich spielen körperliche Unregelmäßigkeiten eine große Rolle bei der Gestaltung der unheimlichen Elemente des Mangas – gigantische Köpfe, riesige Augen, Augen, die zu weit auseinander stehen, Münder wie Schlitze, Gesichtszüge, die eher Höhlen gleichen als menschlichen Augen, Nasen und Mündern... Nakayama baut oft auf die Effekte des sogenannten ‚Uncanny Valleys‘ – Wesen, die *fast* wie Menschen aussehen, aber nicht ganz, was quasi automatisch Unbehagen auslöst. Die Panel-Einteilung ist eher traditionell und besteht aus verschiedenen großen Rechtecken – ab und an sind die obersten auch nach oben offen. Schwarze Flächen dominieren den Manga, entweder um eine unheimliche Dunkelheit darzustellen, in der sich etwas verbergen könnte, oder um mysteriöse Schattengestalten zu zeigen. Stilistisch ähneln Nakayamas Zeichnungen – geprägt von vereinfachtem Realismus, gegen den sich die grotesken Gesichter und Figuren besonders gut abgrenzen – außerdem ein wenig dem Stil von Junji Ito, dem wohl berühmtesten Horror-Mangaka.

Mir hat gerade die Offenheit der Geschichten gefallen und ich konnte kaum aufhören zu lesen – wer sich also gerne gruselt und wem es nichts ausmacht, wenn Fragen offen bleiben, wird bei *Saat der Angst* fündig werden.